

Der kleine Bruder des Alphorns

Trotz jahrhundertealter Tradition ist der Büchel hierzulande kaum bekannt. Höchste Zeit für einen Besuch im Muotatal, wo das Instrument noch immer gebaut wird.

Text und Bild: Robert Bösiger

Zischend arbeitet sich die Muota durchs Tal hinab Richtung Kantonshauptort Schwyz und bis nach Brunnen, wo sie sich in den Vierwaldstättersee ergiesst. Wir sind in der Gemeinde Muotathal (rund 600 m ü. M.) angekommen und sind beeindruckt von den steilen Berghängen ringsumher. Gingen wir noch weiter das Tal hinauf, so kämen wir zum Hölloch, dem mit über 200 Kilometern längsten Höhlensystem Europas. Und über den Pragelpass am Klöntalersee vorbei in den Kanton Glarus.

Wir sind hierhergekommen, um uns dem urtümlichsten Instrument der Muotataler anzunähern – dem Büchel. Josef Imhof (61), derzeit einziger aktiver Büchelmacher im Tal, empfängt uns in seiner heimeligen Werkstatt. Sein Grossonkel, sein Urgrossvater und sein Vater haben den Büchel geblasen. Aber erst sein Vater Josef hat damit begonnen, das Instrument selber herzustellen. Und so habe er das Handwerk vor rund 25 Jahren von ihm übernommen.

Josef Imhof («I bi der Sebel»), als Bauarbeiter seit Jahren in einer örtlichen Schreinerei tätig, macht die Büchel in

seiner Freizeit. Zwischen zwei und vier Instrumente werden es pro Jahr. Preislich bewegen sie sich zwischen 750 und knapp 900 Franken. Wer einen Büchel möchte, der mit Samenzapfen eingefasst ist, müsste rund 2000 Franken berappen.

Fingerspitzengefühl und Erfahrung

Zwei bis drei Jahre muss das Fichtenholz gelagert sein, das Imhof für seine Büchel verwendet. Das Holz stammt aus dem Bödmerenwald oberhalb Muotathal, seit drei Jahrzehnten ein Reservat. Es ist insofern speziell, als dass es aus dem sogenannten «subalpinen Fichtenwald» stammt, den es sonst in der Schweiz nirgends mehr gibt. Das feinjährige, langsam gewachsene Fichtenholz eignet sich besonders gut, weil es sich nicht mehr verzieht.

Josef Imhof sägt die Stücke nach seinen Plänen zu und drechselt die Teile anschliessend. Danach schneidet er die Teilstücke exakt der Länge nach durch. Am Schluss sind es dreimal zwei Hälften, die er benötigt, um den Ober-, Mittel- und Becherteil zu fertigen. Mit geüb-

ter Hand und unterschiedlich grossen Hohlmeisseln höhlt der Büchelmacher nun ganz vorsichtig und mit viel Fingerspitzengefühl die einzelnen Hälften aus, bis eine genau bestimmte Wanddicke erreicht ist. Vermessen muss er kaum. Vielmehr weiss er aus langjähriger Erfahrung, wo er gut unterwegs ist und wo nicht. Sowieso, sagt er, müsse der Büchel dann am Schluss primär gut tönen. Und dies hänge nicht von einer millimetergenauen Arbeit ab.

Den typischen Muotataler Büchel erkennt man daran, dass er mit Birkenrinde umwickelt ist. Josef Imhof beschafft sich diese selber. Dazu muss die sonnseitig gewachsene Birke «im Saft stehen». Das sei gegen Ende Juni der Fall. Imhof sucht glatte, schöne, in der Farbe möglichst gleichmässige Rinde. Hat er einen solchen Baum ausgemacht, fügt er mit dem Messer einen Schnitt in die Rinde. So kann er diese relativ einfach loslösen.

Sind die bearbeiteten Holzstücke verleimt und getrocknet, beginnt Josef Imhof den Büchel sorgfältig spiralförmig einzubinden. Die Rinde, einige Stunden



Im «Schatzkästli» von Josef Imhof hängen vier unterschiedliche Büchel – umfasst mit Schnur, Birkenrinde, Tannzapfen und Peddigrohr.



Zwei Instrumente, zwei Szenen

In der Schweiz gibt es zwei Szenen, in denen das Alphorn und der Buechel eine Rolle spielen: die traditionelle und die experimentelle. In traditioneller Hinsicht kommen diese Instrumente bei Jodler- und Schwingfesten und ähnlichen folkloristischen Anlässen zur Geltung. In der experimentellen Szene werden die Instrumente eingesetzt, um die Musikstilrichtungen zu bereichern. Am bekanntesten ist wohl Eliane Burki, die mit ihrem Alphorn ein weltweites Publikum findet.

Während das Alphorn eine breite Verbreitung im In- und Ausland hat, sind Buechler selten zu sehen und zu hören. Auf eidgenössischer Ebene sind verbandsmässig rund 2000 Alphorn- und Buechelbläser registriert. Nur rund ein Zehntel davon sind Buechelbläser. Während Alphörner heutzutage in der Regel maschinell fabriziert werden, ist die Buechelherstellung weitgehend Handarbeit. Schätzungen zufolge werden Buechel landesweit noch von einer Handvoll Handwerkern zumeist hobby-mässig hergestellt. Im Muotatal ist es nur noch Josef Imhof.

im warmen Wasser eingelegt, ist elastisch geworden. Imhof umwickelt das Holz so, dass die Innenseite der Rinde gegen aussen sichtbar ist. Beim Umwickeln achtet er darauf, dass die Rindenstreifen in Farbe und Beschaffenheit harmonieren. Leim braucht er kaum, höchstens dann, wenn ein Band fertig ist und ein anderes angehängt werden muss.

In den vergangenen Jahren hat Josef Imhof auch damit begonnen, hie und da ein Instrument mit Peddigrohr zu umwickeln. Dieses Material stammt von der Rattanpalme. Feucht und besonders unter Dampf ist es weich und elastisch genug für die Verarbeitung. Es ist das gleiche Material, das man auch für die Alphörner verwendet. Ganz zum Schluss lackiert der Buechelmacher seine Instrumente. Für die Innenseite verwendet er Leinöl. Dieses Öl, so heisst es, verfeinert den Klang.

Im «Schatzkasten» von Josef Imhof befinden sich bei unserem Besuch vier fertige Buechel. Einer ist mit Birkenrinde, zwei sind mit Peddigrohr eingebunden. Und ein besonders schönes Exemplar ist mit den Samenzapfen der Tannenzapfen eingefasst.

Beeindruckende Naturtöne

Imhof ist derzeit der einzige Buechelbauer im Muotatal. Daneben gibt es noch die auf die Herstellung von Alphörnern spezialisierte Firma Emmenegger in Eich LU. Was fasziniert Imhof an dieser Arbeit? Faszination, sagt er trocken, sei das falsche Wort, aber: «So weiss ich, was machen, wenn das Wetter schlecht ist oder ich mal Zeit habe.» Diese Zeit findet er vor allem im Winterhalbjahr. Zwischen Frühling und Herbst, räumt er ein, sei er lieber in den Bergen unterwegs.

Was tun, damit das traditionelle Handwerk nicht ausstirbt? «Weitergeben», sagt Imhof und zeigt auf seinen Junior Manuel, der gerade eintritt. Ja sicher, sagt dieser spontan, er könne sich gut vorstellen, das Handwerk eines Tages weiterzuführen.

Josef Imhof kann selber nicht buecheln. Dazu sei er jetzt zu alt. Aber das Buechelherstellen, das gebe er so rasch nicht auf, sagt der 61-Jährige. Eine gute halbe Stunde später sitzen wir in der holzgetäfelten Wirtsstube des «Schlüssels». Der Wirt Alfred Schelbert lässt sich nicht zweimal bitten. Er kramt seine drei Buechel hervor und spielt für uns.

Selbst hier, in dieser engen Stube (wo wie selbstverständlich noch geraucht wird), klingt der Buechel wunderschön. Wie beeindruckend und faszinierend es sein muss, wenn das urtümliche Instrument in der Natur geblasen wird!



Alfred Schelbert (oben) ist einer der wenigen Buechelbläser in der Schweiz. Josef Imhof (unten) ist noch der einzige Buechelbauer im Muotatal.